

Von Büchern

John M. Frymire, *The Primacy of the Postils.* Catholics, Protestants, and the Dissemination of Ideas in Early Modern Germany (Studies in Medieval and Reformation Traditions 147), Leiden / Boston 2010, ISBN 978-90-04-18036-9, 641 S., 129,- €.

Dieses Buch des nordamerikanischen Gelehrten Frymire korrigiert gleich zu Beginn das verbreitete Urteil, Postillenliteratur sei in der Frühen Neuzeit eine lutherische Besonderheit gewesen. Ihre Entstehung verdankt die Arbeit einer geplanten Untersuchung über die Behandlung von Katastrophen in protestantischen und römisch-katholischen Predigten der Reformationszeit. Aus dem anvisierten Eingangskapitel ist ein Buch geworden, eine Bestandsaufnahme der zwischen 1520 und 1620 erschienenen Postillenliteratur in den drei damals entstehenden Konfessionen der abendländischen Kirche. Mit der Erfindung des Buchdrucks bot sich nicht nur für reformatorische Theologen die Möglichkeit, eigene Überzeugungen in unterschiedlichsten Textgattungen zu verbreiten. Auch Postillen aus der Feder großer mittelalterlicher Prediger wurden nun gedruckt. Die Reformation war auch in homiletisch-liturgischer Hinsicht keine *creatio ex nihilo*, sondern knüpfte zumindest in ihrem lutherischen Teil an die in der Karolingerzeit etablierten Evangelien- und Epistelperikopen an. Die Jahr für Jahr sonntäglich ausgelegten Bibeltexte waren dem Volk weithin vertraut. Bei den ersten reformatorischen Visitationen in den 1520er Jahren kam heraus, daß viele Pfarrer einfach standardisierte Postillenpredigten vorlasen. Nicht die Postille als Predigtsammlung, auch nicht die Predigt in deutscher Sprache war neu in der Reformation, sondern die Theologie des Gepredigten. Die amtierenden Pfarrer konnten ja nicht auf einen Schlag theologisch „auf Stand“ gebracht werden, sondern es erwuchs die Notwendigkeit, sie mit reformatorischer Predigtliteratur auszustatten. Auch hierin kam es zu einer Zusammenwirkung von Luther und Melanchthon. Luther brachte sich als Prediger und Theologe des Predigtamts, Melanchthon wiederum als Rhetoriker und Homiletiker ein. Calvin hingegen hatte mit vielen seiner Anhänger das traditionelle Lektionar abgelehnt. Dennoch sahen sich die Reformierten zusehends aus pragmatischen Gründen zur Übernahme der Perikopenreihen gezwungen, da die Predigtanleitung nach der von ihnen favorisierten *lectio continua* sich als ungleich schwieriger herausstellte. Gefördert wurden Herstellung und Verbreitung der Postillen in allen drei Konfessionen durch die jeweiligen Obrigkeiten, denen daran gelegen war, die Verkündigung in ihren Territorien zu vereinheitlichen.

Frymire untersucht die Postillen nicht inhaltlich, was in diesem Umfang ein Ding der Unmöglichkeit darstellen würde, sondern nimmt eine Bestandsaufnahme der Editions- und Druckgeschichte vor und wertet dabei insbesondere die

jeweiligen Vorreden sowie auffindbare Bewertungen von Postillen durch Dritte aus. Strukturiert ist die Darstellung durch chronologische Abschnitte. Denn es läßt sich beobachten, daß sich einschneidende kirchengeschichtliche und reichspolitische Ereignisse jeweils auch in Neuentwicklungen auf dem Gebiet der Postillenliteratur niederschlugen. Von Anfang an erweist sich die Produktion von Postillen als mit der Konfessionalisierung einhergehender Vorgang, wobei bis 1535 noch sehr viel mehr römisch-katholische als lutherische Postillen im Umlauf waren. Man versuchte, die Gegenseite mit ihren eigenen Mitteln zu schlagen. Herausragende Rollen spielten auf reformatorischer Seite in den Jahren bis 1555 die Postillen von Luther, Corvin, Sarcerius, Spangenberg und Brenz. Luther selbst hatte seine Kirchenpostille als „mein allerbestes Buch“ bezeichnet. Luther folgte zunächst weitgehend der Vers-für-Vers-Auslegung, während sonst immer mehr – mit Hilfe der von Melanchthon unterrichteten rhetorischen Grundlagen – strukturierte Predigten üblich wurden. Auf römisch-katholischer Seite läßt sich feststellen, daß es durchaus gemäßigte Autoren wie Johann Wild gab, die auch offen davon reden konnten, reformatorische Bücher benutzt zu haben, was sie dann aber wiederum inner-römisch angreifbar machte.

Eine erste große Zäsur setzte dann die Zeit des Interims zwischen 1547 und 1555. Die Verfolgung der lutherischen Prediger machte es notwendig, Postillen nun auch für den Hausgebrauch zu produzieren. Nach Frymire spielte für die Konsolidierung lutherischer Postillenverbreitung nach dem Tode Luthers Johannes Brenz eine ganz wichtige Rolle. Zunehmend griff man drucktechnisch auf verschiedene Typen und Fonts sowie verschiedene Buchformate zurück, was auch durch die häusliche Nachfrage gefördert wurde. So leisteten auch die Postillen ihren Beitrag dazu, daß die Buchdruckerkunst eine ungeahnte Blütezeit erlebte. Inhaltlich wurde es beliebt, in den Postillen Brücken zu schlagen zwischen den biblischen Perikopen und den Stücken aus Luthers Katechismen. Johannes Mathesius und Johann Spangenberg sind hier zu nennen. Viele Postillatoren waren zudem bei der Entstehung von Kirchenordnungen beteiligt und wirkten als Berater der Regenten, die ein Interesse daran hatten, daß die Prediger in ihren Territorien mit theologisch geprüften Materialien ausgestattet wurden. Überregional verbreitet wurden die Postillen freilich vor allem durch den Buchmarkt, wie die von Frymire gesichteten Buchmeßkataloge der Zeit zeigen. So gab es nicht nur lokale Favoriten, sondern auch acht Langzeit-Bestseller, von denen zwischen 1550 und 1620 zusammen 100.000 Postillensets in Umlauf kamen. Andere Postillen wiederum erlebten nur eine einzige Auflage.

Konfessionsübergreifend zu beobachten ist die Zwiespältigkeit, mit der gerade die Verantwortlichen das Postillenwesen betrachteten. Auf der einen Seite sollten die Postillen als Vorbilder dienen und unerfahrenen Predigern dabei helfen, eigenes Predigen zu lernen. Auf der anderen Seite zeitigten sie die vielbeklagte Gefahr der Bequemlichkeit, die das eigene Predigen gerade verhinderte. So gab es eine Vielzahl von tadelnden Anekdoten über sogenannte „Postillenreiter“.

Ein weiteres Phänomen, das mit dem Postillenwesen zunehmend einherging, war die Plagiatisierung, die man sich gegenseitig vorwarf. So konnten römische Postillatoren lutherische Postillen einer gründlichen Überarbeitung unterziehen, denen gegenüber sie zuvor den Vorwurf erhoben hatten, hier lägen tendenziös veränderte Plagiate ehemals römisch-katholischer Postillen vor. Auf beiden Seiten der konfessionellen Demarkationslinie gab es Klagen darüber, in den eigenen Reihen würden Prediger Postillen der Gegenseite benutzen. Frymire verbindet mit diesen Beobachtungen die Erkenntnis, daß Luthers Lehre offenbar von vielen Lesern in weiten Teilen als mit der katholischen Lehre übereinstimmend wahrgenommen werden konnte.

Auf römischer Seite brachte freilich dann das Konzil von Trient den schärfsten Einschnitt. Denn mit den dogmatischen Festlegungen des Konzils, womit man im Mittelalter noch vertretbare Lehrpositionen endgültig verwarf, war nun vieles nicht mehr möglich, was sich die frühen Postillatoren im 16. Jahrhundert noch herausgenommen hatten. Die Zensur, die allerdings aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse in Rom nur die lateinischen Postillen zu entschärfen in der Lage war, tat ein Übriges, so daß die Editions-geschichte von zuvor äußerst beliebten Postillen aus der Zeit vor 1555 nun plötzlich abbrach. Die Postillenproduktion stand nun auf römischer Seite ganz im Dienste der Gegenreformation. Als unbesehen koscher galten nur Postillen aus spanischer Produktion. Insbesondere der Jesuit Petrus Canisius spielte eine unrühmliche Rolle, da er die frühen Postillatoren Wild, Witzel und Schöpfer für nicht orthodox genug ansah. Statt dessen führten die von Österreich aus gesteuerten gegenreformatorischen Bemühungen zu einer Renaissance mittelalterlicher und (streng tridentinisch ausgerichteter) ausländischer Postillen im Reich, während noch vor 1590 ausländische Postillen in den Katalogen der Frankfurter Buchmesse die absolute Ausnahme dargestellt hatten.

In seiner Zusammenfassung stellt Frymire die bisher wenig beachtete große Bedeutung der Postillenliteratur für die Kirchen- und Theologiegeschichte heraus, die weit über die Relevanz der in jüngster Zeit reichlich untersuchten Flugblattliteratur hinausgeht. Die Postillen waren in allen drei Konfessionen ein entscheidendes Mittel zur Verbreitung der jeweils einschlägigen Überzeugungen im Volk. „Postils were nothing less than the applied distillation of Christianity delivered on a regular basis by the clergy to the laity“ (S.443).¹ Kaum ein Thema des Alltags, des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Lebens gab es, das nicht in ihnen thematisiert worden wäre. Auch für die Mentalitätsgeschichte sind sie daher von größter Bedeutung. All dies kann Frymire nur hier und da andeuten. Mit seiner Strukturierung der Geschichte der Postillenliteratur jener Zeit will er in erster Linie Parameter und Tendenzen

1 Übersetzung: Postillen waren nicht weniger als ein auf regelmäßiger Basis von der Pfarrerschaft den Laien zur Anwendung dargebotenes Destillat des christlichen Glaubens.

aufgezeigt haben, die nun wiederum die inhaltliche Erforschung der Postillen ermöglichen und erleichtern können. Diesem Zweck dient auch der 120 Seiten lange Anhang mit vier umfangreichen Appendices und drei statistischen Auflistungen. Hier erschließt der Verfasser chronologisch, nach Verfassernamen geordnet, konfessionsübergreifend und konfessionsspezifisch die Vielzahl der in heutigen Bibliotheken greifbaren Postilleneditionen der damaligen Zeit samt den von Frymire in einem riesigen Anmerkungsapparat aufgelisteten jeweiligen Fundorten im VD 16 und im VD 17, eine unermeßlich wertvolle Dienstleistung für die Forschung. Nicht zuletzt dieser Teil macht dieses Buch zu einem wichtigen Referenzwerk für alle, die über die Geschichte der Predigt bzw. der Postillennliteratur in der frühen Neuzeit seit der Reformation Ersterkundungen einholen wollen.

Armin Wenz

Christina Kayales (Hg.), Trauer und Beerdigung. Eine Hilfe für Angehörige, Edition Ruprecht, Göttingen 2011, ISBN 9783767571549, 112 S., 9,90 €.

Das Buch von Frau Kayales bietet das an, was der Untertitel sagt: eine Hilfe für Angehörige bei einem Sterbefall. In einer Zeit, wo viele Menschen verunsichert und hilflos sind, ist solch ein praktischer Ratgeber für den Umgang mit Sterben und Tod sicherlich vonnöten und hilfreich. So kann man dem Buch manche hilfreiche Information entnehmen.

Wenn allerdings, wie es im Klappentext des Buches heißt, „eine erfahrene Pastorin“ schildert, was nach einem Sterbefall zu beachten ist, dann sollte man erwarten, daß neben praktischer Hilfe auch der Trost und die Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus zur Sprache kommt. Und hier muß nun die Kritik an diesem Buch ansetzen:

Bilder wie Texte, die dem Buch beigegeben sind, vermengen weisheitliche Texte aus aller Welt mit biblischen Worten. Unter der Rubrik „Eine Auswahl an Bibelworten und Zitaten“ (S.40–43) heißt es einleitend: „Menschen haben Worte gefunden für Trauer und Trost“ (S.40). Damit werden aus Gottes Wort menschliche Worte gemacht. Konsequenterweise stehen dann auch biblische Worte durchmischt mit Weisheiten von Laotse, Rabindranath Tagore oder Marquis de Vauvergnages.

Es ist unverkennbar, daß die Theologie der Autorin ihren Ausgangspunkt beim Menschen und seiner Befindlichkeit nimmt und nicht bei Gott und seinem Wort. Neben den Sachinformationen sollen die Texte, Gebete, Bibel- und Liedtexte der „Annäherung an das Thema Tod, Sterben, Abschied nehmen“ (S.8)